

Heinz Heinrichs †

Von Felix Kuetgens

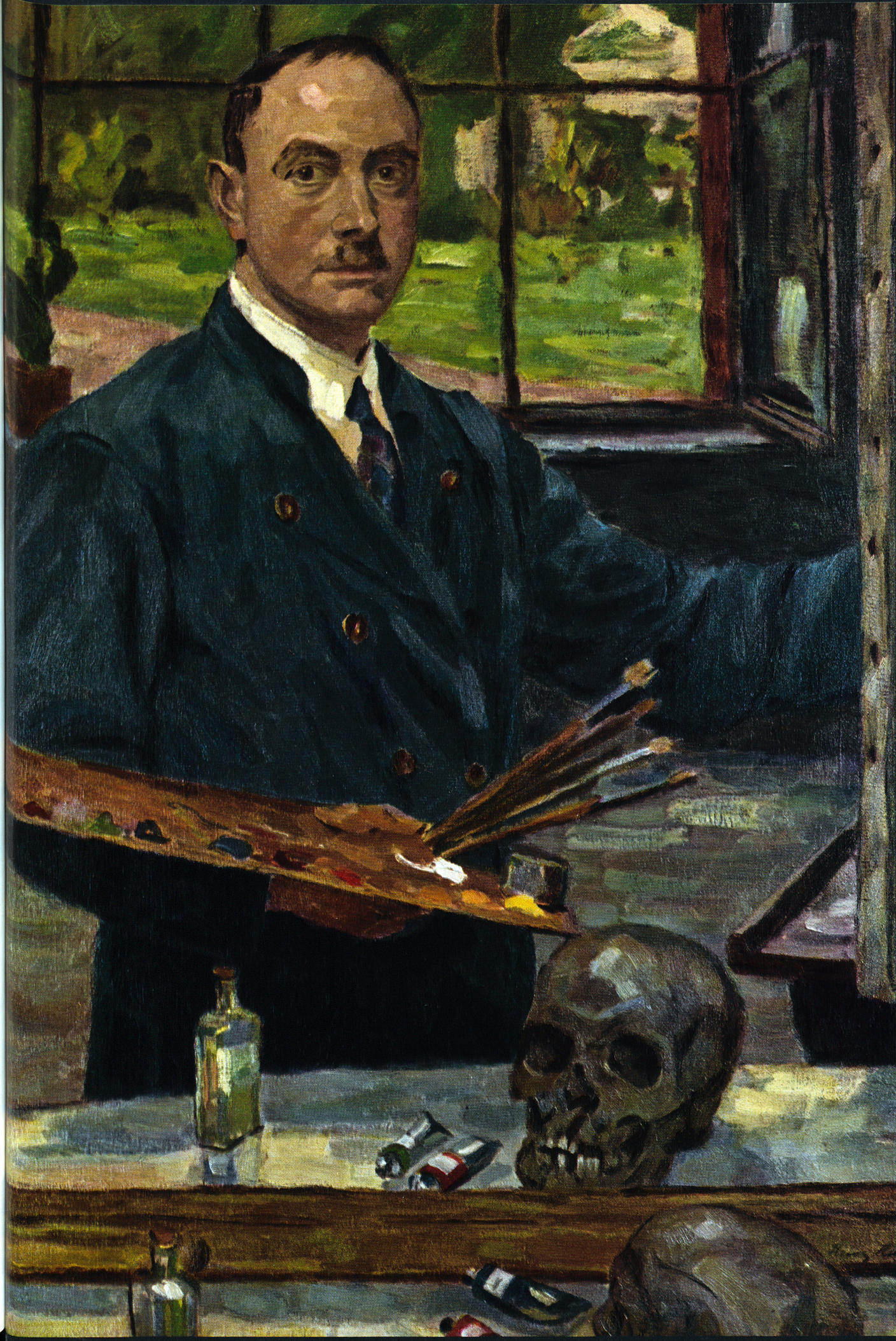
Unter den Aachener Malern, die seit der Jahrhundertwende hier tätig waren, nimmt Heinz Heinrichs neben August von Brandis die erste Stelle ein. Während Letzterer sich fast ausschließlich auf das Interieur spezialisierte, war Heinrichs von großer Vielseitigkeit, den Stoffgebieten wie den Techniken nach. Dennoch ragt aus seinem umfangreichen und vielgestaltigen Werk die Landschaft als Hauptthema aller Abschnitte seines Entwicklungsganges hervor. Die Landschaft der Heimat wie der Ferne: die so malerische Umgebung seiner Vaterstadt Aachen, die Eifel und das Rheinland, Nord- und Mitteldeutschland, Flandern und

Holland, Frankreich, Italien, die Alpen und das Meer. Porträts, figürliche Kompositionen und Stillleben schließen sich in weitem Kreis um das Landschaftsbild herum.

Und Heinrichs' Technik, seine Malweise, seine Palette? Das Ölbild herrscht im Gesamtwerk, daneben erst das Aquarell und in Abstand die Zeichnung. Aber die Pinselführung seiner Ölmalerei hat viel Zeichnerisches in sich, der hingetuschte Farbauftrag ist oft im Aquarell wie im Ölbild der gleiche. Heinrichs ist im Grunde mehr Graphiker als Maler. Aber gerade diese Durchdringung des Zeichnerischen und des Malerischen erzeugt Hein-



Abbildung 76



richs' Stil, der sich durch eine starke Selbständigkeit, ja Selbstbewußtheit, durch Ehrlichkeit und Offenheit auszeichnet. Seine Formgebung entspricht einem zeichnerisch gefestigten Impressionismus, einem abstrahierenden Naturalismus. Den vielen Ismen folgt er nicht; er bleibt, nicht ohne Entwicklungsphasen, sich doch immer der gleiche. Seine Kunst hat Charakter. Heinz Heinrichs' Malerei verzichtet auf schillernde Zwischentöne, bemüht sich statt dessen, aus wenigen Farben ein Ganzes aufbauend, um eine großzügige tektonische Form. Prof. Dr. Heinr. Lützelers sagt: „Immer auf das Ganze bedacht und um die Schöpfung einer großgefühten Ganzheit bemüht, ist Heinz Heinrichs ein Meister des Ausgleichs zwischen Fülle und Ordnung, zwischen Sinnlichkeit und geistiger Durchdringung der vielfältigen Eindrücke.“ Und Prof. Dr. Grimme: „... eine starke, gefestigte Künstlerpersönlichkeit, die uns mit einer ausgereiften Kunst beglückt, die um so sympathischer berührt, als sie nicht nur dem verwöhnten Aestheten, sondern auch dem kunstliebenden Volke so viel zu sagen hat.“

Aus der Kollektion, die das Suermondt-Museum bei der dritten Wiederkehr des Todestages dieses anerkannten Aachener Malers ausstellt – sie enthält 14 Bilder, darunter das meisterhafte Porträt Lilli Rohmers † –, heben wir zwei Bilder heraus:

„Einsamer Hof im Hohen Venn“ (Abb. 76).

Es streicht ein rauher Wind über die herbstliche Hochfläche der Eifel, es biegen sich die dürren, blätterarmen Bäumchen, fahles Gestrüpp bedeckt den moorigen Boden um die Wasserlache. Das einsame Bauernhaus sucht vergeblich Windschutz hinter der schütterten Baumreihe. Mächtige Wolkengebäude fetzen über die Weite des Himmelsraumes hin.

So gibt Heinz Heinrichs in einer abstinenter Farbigkeit, tonig gebunden durch stumpfe, herbe Grundakkorde, mit bald schraffierendem, bald fleckig tuschendem Pinsel ein ausgezeichnetes Charakterbild der Eifel.

„Selbstbildnis im Spiegel“ (Abb. 77).

Fast die ganze Bildfläche fängt der große Spiegel auf, in den der Maler mit freiem, klarem Blick, zwanglos sinnend hineinschaut. Da sieht er sich in seiner blauen Arbeitsjacke, die bunt betupfte Palette haltend. Hinter ihm und hinter den Fenstersprossen leuchtet ein frisches Grün des Gartens auf. Der Lust an starken, konträren Farben läßt Heinz Heinrichs in diesem Bild, von sich und für sich gemalt, freien Lauf. Ganz vorne, unter dem Spiegelrahmen, liegen auf dem Tisch ein paar Malutensilien und – ein Totenkopf. Memento homo.